

Victoria Pearl

Wie immer?

Deine Brüste wippen verführerisch. Du sitzt aufrecht auf mir, bewegst dich langsam, drückst mit deinen Beinen schmerzhaft gegen meine Hüften.

Ich kämpfe gegen den Drang, dich mit meinen Händen zu berühren, denn das willst du nicht. Durch meine halbgeschlossenen Lider betrachte ich dein Gesicht. Es wirkt angespannt, irgendwie versunken.

Wieso bist du gekommen? Warum habe ich dir überhaupt die Tür geöffnet? Es ist wie immer! Du entscheidest, was geschieht, ich ergebe mich. Nachher werde ich mir schwören, daß es das letzte Mal war, wie immer, und ich weiß, daß ich dir die Tür wieder öffnen werde, wie immer!

In meinem Körper breitet sich Hitze aus. Sie verbrennt meine Haut, die sich ausdehnt, langsam auflöst. Unmöglich, denke ich, das hier gibt es gar nicht!

Der Stoff deiner Jeans reibt über die geschwollenen Lippen. Du triffst den empfindlichen Punkt zwischen meinen zitternden Beinen genau. Ich unterdrücke das Stöhnen, denn du magst solche – wie du sagst – sehnsüchtigen Geräusche nicht besonders.

Auf deinem nackten Oberkörper bilden sich Schweißtropfen, sie rinnen zwischen den vollen Brüsten in Richtung Bauchnabel. Impulsiv strecke ich die Hände danach aus.

Du hinderst mich daran, dich zu berühren. Schüttelst dein schwarzes Haar, funkelst mich aus den brennenden, dunklen Augen an.

»Warte«, sagst du bestimmt, »warte! Du kommst auf deine Rechnung!«

Das weiß ich doch. Aber ich will mehr von dir. Du bekommst alles von mir, aber was krieg ich von dir?

Plötzlich stellst du deine Bewegung auf mir ein. Du legst dich neben mich, öffnest endlich die Knöpfe, ziehst Hose und Unterwäsche aus. Dein Körper hat mich immer schon magisch angezogen, groß, voll und doch biegsam wie aus Gummi. Wenn ich dich nur berühren dürfte! Deine samtweiche Haut fühlen könnte!

Du setzt dich wieder auf mich. Hilflos warte ich, daß etwas geschieht. Das hier ist dein Spiel, du bestimmst das Tempo, die Reihenfolge der Aktionen.

Du reibst dich an mir, vermischst deine Nässe mit meiner. Dein Gesicht zeigt kaum eine Regung, doch ich fühle, wie dich die Erregung atemlos werden läßt. Du greifst nach hinten, drückst meine Knie auf die Matratze, um das Zittern meiner Beine zu vermindern.

Nun stöhne ich doch auf, in meinem Bauch hat sich ein Ball aus Feuer gebildet, der sich zu drehen beginnt. Funken sprühen, breiten sich aus, erhitzen mich bis in die Fingerspitzen und in die Zehen.

Du läßt dich zwischen meine Beine gleiten, schiebst ein Bein unter meins, das andere legst du über meine Leiste, meine Seite. Ich spüre deine geschwollenen Lippen an meinen sich reiben. Ich werde, wenn du gegangen bist, das Bett frisch beziehen müssen.

Zwischen den bebenden Schenkeln breiten sich Hitze und Nässe in unkontrollierbarem Tempo aus. Ich fasse nach deinen Beinen, ziehe dich näher an mich heran. Ich stoße gegen dich, immer heftiger, denn die Welle baut sich schon auf. Es geht viel zu schnell!

Deine Hände greifen nach mir, krallen sich in meine Oberschenkel. Fast schmerzhaft hart prallst du gegen mich. Unsere Körper bewegen sich verkeilt ineinander in schnellem Rhythmus, verschmelzen ineinander und lösen sich auf. Ich höre dich schreien in dem Moment, in dem ich die Welle nicht mehr zurückhalten kann. Ich lasse mich fallen, treibe gegen dich, versinke in dir.

Du liegst auf dem feuchten Laken. Dein Brustkorb hebt und senkt sich unter deinen heftigen Atemstößen. Vorsichtig befreie ich mich aus deiner Umklammerung. Ich lege mich nahe zu dir, doch ich berühre dich nicht.

Du schlägst die Augen auf. Ich schüttele den Kopf. *Nein, frag mich nicht, bitte, frage mich dieses eine Mal nicht!* Du nickst, schließt die Augen wieder, versuchst, dich zu beruhigen. Dein Körper zittert noch immer leicht.

Du bist weiter gegangen als sonst, du hast dich tiefer fallen lassen. Wieso? Kann es sein, daß du mir vielleicht doch ein wenig, nur ein ganz klein wenig, vertraust?

Als du mich wieder anblickst, erkenne ich den Hunger in deinen Augen. Ich atme mühsam. Du drehst dich um. Deine Hände fahren über meinen Bauch. Sie berühren das erste Mal meine Brüste. Sie recken sich dir entgegen. Du streichelst sie langsam, fast zärtlich, spielst mit den harten Warzen, läßt sie an deinen weichen Handflächen kratzen. Heiße Lippen reizen die Haut an meiner Seite. Du streichst mit deiner Zunge über den Bauch, hinab zu den Schenkeln, drückst sie mit den Händen auseinander. Egal, was du sagst, was du mich glauben machen willst, in dir ist mehr Gefühl, viel mehr!

Meine Hände streichen über deine warme Haut. Sie hat auf mich gewartet, ich spüre es. Ich erkunde dich wie zum ersten Mal, du wehrst dich heute nicht. Nein, du genießt es. Ich komme mir verwegen vor. Mein Mund berührt deinen Bauch, saugt alles, was erreichbar ist, in sich hinein.

Ich gleite über die gespannte Bauchdecke, in den dunklen, wirren Haaren zwischen deinen Schenkeln glitzern Tropfen. Du öffnest deine Beine für mich, läßt mich in dich eintauchen. Meine Zunge findet dich. Sie fährt tief in dich hinein, dein warmes Fleisch umschließt sie pochend.

Ich spüre deinen heißen Atem zwischen meinen Schenkeln. Du atmest gepreßt. Endlich erliegst du der Versuchung, tauchst mit deinem Mund in meine Nässe, leckst durch sie hindurch.

Ich aber trinke dich, sauge dich aus. Ich will, daß du dich ergibst. Ich will dich in mir fühlen, dich ganz in mich aufnehmen. Mein Hunger wird zur Gier. Ich kann mich nicht mehr beherrschen.

Ich spüre, wie du das Feuer in meinem Bauch wieder entfachst, wie du die Flammen hoch und höher lodern läßt. Deine Finger dringen tief in mich ein, deine Lippen umschließen meine Klit, mit deiner Zunge fährst du hart über den kleinen Muskel, der schmerzhaft anschwillt.

Noch nicht, ich will es noch nicht. Die Welle baut sich auf wie eine Wand, sie rollt heran, doch ich stelle mich ihr entgegen. Ich will noch mehr, ich bin noch nicht satt von dir.

Deine Beine schließen sich, mein Kopf liegt zwischen ihnen. Die bebenden Schenkel werden zum Schraubstock. Ich höre das Blut in den Ohren rauschen. Mein Gesicht hat sich in dir eingegraben, meine Lippen können sich nicht von dir lösen.

Du zuckst, wirfst dich mit mir auf die andere Seite. Deine Finger in mir krümmen sich, deine Zunge preßt sich auf die Perle und läßt sie explodieren. Ich höre dich nicht mehr, sehe dich nicht mehr. Aber ich fühle dich. Fühle, wie du mich überschwemmst, mich in dir ertrinken läßt. Mich selbst habe ich verloren, an dich verloren.

Du sagst nichts. Stehst auf, greifst nach deinen Kleidern. Deine Bewegungen sind unkoordiniert, nur mit Mühe schaffst du es, dich anzuziehen.

Ich kann mich nicht rühren. Nur meine Augen folgen dir. »Bitte, bleib!« höre ich mich sagen.

Der Blick aus deinen glühenden Augen verbrennt mich. »Ich bleibe nie!« antwortest du.

Wie immer, denke ich. Du wirst gehen, wie immer, ich werde das nasse Laken wechseln und mich morgen, wenn der Wecker mich aus meinen Träumen reißt, fragen, wieso mein Kissen, und nur mein Kissen, feucht ist. »Vielleicht irgendwann?« frage ich.

Du schaust mich an. Gehst zur Tür. Dann drehst du dich um. »Vielleicht irgendwann?« fragst du ungläubig.

Die Tür fällt ins Schloß, du bist weg.

Das kühle, frische Laken beruhigt mich. Ich sehe dich vor mir. Versuche mir vorzustellen, wie du neben mir liegst. Vielleicht ist es irgendwann nicht wie immer? Ich schlafe ein.